



Berliner Frauenbund 1945 e.V.
Landesverband
des Deutschen Frauenrings
Ansbacher Straße 63
1000 Berlin 30

Agnes von Zahn-Harnack

Spurenaufnahme

„Vom Nähfaden
bis zur Atombombe
ist alles
Politik“



Berliner Frauenbund 1945 e.V.

Agnes von Zahn-Harnack

Spurenaufnahme

„Vom Nähfaden
bis zur Atombombe
ist alles
Politik“

AC 100+4



Berliner Frauenbund 1945 e.V.

Inhalt

Seite

Ilse Reicke Agnes von Zahn-Harnack – persönlich erlebt	5
Ella Barowsky Sie stand für das Andere Deutschland	15
Ingrid Schmidt-Harzbach Vom Nähfaden bis zur Atombombe ist alles Politik	20
Astrid Albrecht-Heide Spurenaufnahme	39

VORWORT

Für die einen die letzte, auch umstrittene Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine, der sich 1933 selbst auflöste, weil er sich nicht vom Nazi-Regime gleichschalten lassen wollte, für andere die Gründerin des Berliner Frauenbundes 1945, darüber hinaus für viele eine große Historikerin der Frauenbewegung und für immer mehr eine Persönlichkeit, in der die Kontinuität von den Etablierten zu den Autonomen deutlich zu Tage tritt:

DR. AGNES VON ZAHN-HARNACK.

Zur ersten öffentlichen Analyse ihres weitgespannten Handlungsfeldes, zur ersten öffentlichen Spuren-Aufnahme ihres Wirkens hatte der Berliner Frauenbund – anlässlich ihres 100. Geburtstages am 19. Juni 1984 – in den Otto-Braun-Saal in die Staatsbibliothek eingeladen.

Vier Frauen am Vortragspult: der Zeitzeugin Dr. Ilse Reicke (91) folgte die Vertreterin des Akademikerinnen-Bundes, Dr. Ella Barowsky, der Frauenforscherin Ingrid Schmidt-Harzbach, die Hochschullehrerin Astrid Albrecht-Heide, und jedes Mal ein neuer Einblick in den Lebenszusammenhang, in die politische Arbeit und in die Sozialgeschichte Anges von Zahn-Harnacks.

Angesichts der Betroffenheit, die die Mitteilungen über Zahn-Harnack bei der großen Zuhörerschaft auslösten, faßte der Berliner Frauenbund den Plan, auch aus Anlaß seines 40-jährigen Bestehens, diese Spuren-Aufnahme einem größeren Kreis zugänglich zu machen.

Daß dieses Vorhaben gelang, verdanken wir der älteren Mitgliedschaft – den Frauen der ersten Stunde des Berliner Frauenbundes 1945 – den Frauen, die unter dem unsäglichen Eindruck des Krieges nur noch eines wollten, sich für das Leben einsetzen, für den Frieden, für das

Kriegsdienstverweigerungsrecht, für die volle Mitbestimmung der Frau und ihre uneingeschränkte Mitarbeit in allen gesellschaftlichen Bereichen.

Im Folgenden dokumentieren wir die Berichte und Würdigungen entsprechend der Veranstaltung im Otto-Braun-Saal in der Staatsbibliothek.

Ika Klar

Berlin im Juni 1985

Ilse Reicke Agnes von Zahn-Harnack – persönlich erlebt

"Eine Rede ist keine Schreibe", sagt der Volksmund. Dennoch sei es hier versucht.

Die frauenfreundlichste der Städte im Reich, die den Namen der ersten Emanzipierten auf einem Königsthron trägt, Charlottenburg, hatte im Zuge der Mädchenschulreform, an der Adolf Harnack maßgebend beteiligt gewesen ist, eine erste "Studienanstalt für Mädchen", ein regelrechtes Gymnasium, eingerichtet. So saßen im Jahre 1906 in einer Klasse von 35 Kindern Elisabet Harnack und ich (sie war zeitlebens stolz auf das fehlende "h") als Mitschülerinnen in der Untertertia. Wir blieben einander lebenslang freundschaftlich verbunden. Noch zu unserer Schulzeit verlieh der Kaiser dem großen Gelehrten Adolf Harnack den erblichen Adel in Anerkennung seiner Organisation der deutschen Wissenschaft.

Wir bestanden zusammen das Abiturium der auf 24 geschmolzenen Klasse. Dank dieser Beziehung bin ich immer dem Hause Harnack in naher Berührung verbunden gewesen und darf einiges Persönliche erzählen.

"Der ist glücklich im Leben, der eine glückliche Kindheit gehabt hat", sagte ein Dichter. Fünf Kinder wuchsen auf im Gelehrtenhause. Zwei ältere Schwestern von Elisabet und zwei Brüder. Alle vier Geschwister haben eigene Familien gegründet. Nach dem Heimgange Adolf von Harnacks, 1931, schrieb mir Elisabet: "Für die unverheiratete Tochter ist der Vater eben d e r Mann, und der Glanz des Lebens ist dahin".

Die Familie stammte von väterlicher wie mütterlicher Seite her aus Gelehrtengeschlechtern. Der Vater war Sohn eines Dorpater Theologen. Der baltische Tonfall verblieb ihm zeitlebens. Die Mutter, Amalie, geborene Thiersch, war Tochter eines großen Mediziners, abstammend auch von Justus von Liebig.

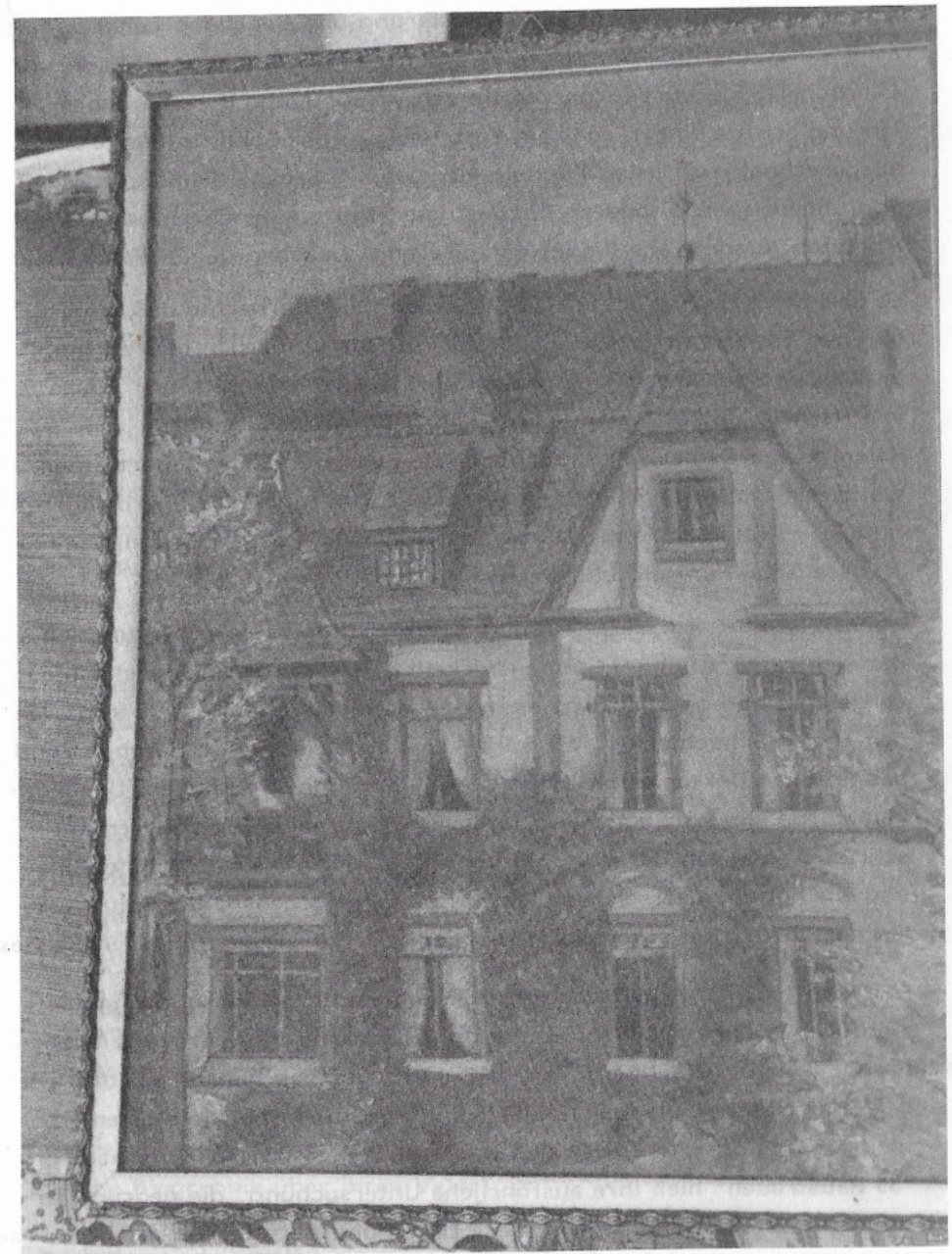
Als ich später in den zwanziger Jahren, junge Journalistin, Agnes von Harnack immer wieder im Rahmen der Frauenbewegung begegnet bin, erschien sie mir als reizvolle, weibliche Erscheinung inmitten der etwas "abstrakten" Gestalten der alten Rechtlerinnen. Man stelle sich vor: eine mittelgroße, gute Gestalt, ein klar geschnittenes Gesicht mit eindringlich blickenden braunen Augen, eine besonders hohe, bedeutende Stirn unter dem lockeren braunen Haar und eine helle, wohlklingende Stimme mit der festen, bestimmten Sprechweise der "Frauenbewegten".

Als zweite Tochter des Gießener Professors kam das vierjährige Kleinkind nach Berlin, dank der Berufung seines Vaters an die Universität und wurde zur Berlinerin, die sie zeitlebens geblieben ist.

Als eine der großen schöpferischen Frauen in der Weimarer Republik gehört sie zu den drei hier geborenen Berlinerinnen: Alice Salomon, Marie Elisabeth Lüders und Anna von Gierke.

Agnes von Zahn-Harnack besaß eine Fähigkeit, die wohl nur Helene Lange gehabt hat: im Gespräch formulierte Sätze hinzuwerfen, die zum geflügelten Wort werden konnten! So etwa "Das Geheimnis, das Jugend mit Jugend verbindet", oder "wieviele Ehen krankten an der Art des Mannes das Haushaltsgeld zu geben, auch an eine Gattin, die vorher eigenes Einkommen hatte".

Wie sein großer Vorgänger auf dem Berliner Katheder, Friedrich Daniel Schleiermacher, war Adolf von Harnack ein Kenner und Erkenner weiblicher Geistigkeit. So konnte seine zweite Tochter Agnes, die Schnelldenkende und Klarsprechende, sich ohne weiteres im privaten Kursus auf das Abiturium vorbereiten und dann, gemeinsam mit Marie Elisabeth Lüders, sich an der Universität Berlin regelrecht immatrikulieren lassen, - als erste Studentinnen. Sie studierte Englisch, Germanistik und Theologie, jedoch: als es um ein Doktor-Examen ging, mußte sie "auswandern" nach Greifswald, denn der berüchtigte "Damenfeind" Gustav Roethe duldet keine studierten Frauen.



Berlin, Fasanenstraße – Elternhaus

Agnes von Harnack wurde mit Begeisterung und Begabung Lehrerin am Töchter-Institut "Wellmann- v. Elpons" in der Kurfürstendamm-Landschaft. Sie wurde eine von Herzen verehrte und geliebte Lehrerin und erlebte eines Tages ein Erschrecken: der Schulrat fragte ausgerechnet nach jenen Kapiteln aus Goethes Leben, die nicht "durchgenommen", sondern nur als Hauslektüre aufgegeben waren! Aber, oh Wunder, alle Finger der belesenen Mädchen flogen empor!

Es kam der Krieg von 1914. Die Menschenbildnerin machte der eingeborenen Sozialsinn zur Menschenführerin. Sie schuf sich ihre eigene, praktische Sozialarbeit. Die ganzen Kriegsjahre hindurch fuhr Agnes von Harnack getreulich an jedem Sonnabend mit der Ringbahn von Halensee zum Schlesischen Bahnhof. Sie gedachte der Arbeitertöchter, die in den trostlosen Mietskasernen in der Stadt ihre Tage verbringen mußten, - Vater im Felde, Mutter in der Fabrik - ohne jede geistige und seelische Führung und Anregung.

Agnes von Harnack sammelte einen Kreis von jungen Mädchen um sich, der sich rasch zu einem Club entwickelte. Hier wurden Feldpostbriefe vorgelesen und geschrieben, es wurde viel erzählt, berichtet, auch von den zuerst Schüchternen. Es wurde aber auch gemeinsam gesungen und das Fräulein Doktor setzte sich als Begleiterin an das Klavier. Dankbarkeit wurde zur Anhänglichkeit zeitlebens. Auf einen Brief dieser Art schrieb Agnes von Harnack: "So entzündet sich ein Licht am anderen, und wir hoffen, daß solches Licht immer weitergegeben, nie mehr verlöschen wird". Ein schönes Beispiel der Leuchtkraft menschlichen Geistes!

Im Jahre 1919 hat Agnes von Harnack geheiratet, verhältnismäßig spät, zusammengeführt in der Trauer um einen gemeinsamen, kriegsgefallenen Freund, mit Dr. Karl von Zahn, einem bedeutenden hohen Beamten. Mit der Ehe erloschen die Lehrtätigkeit und die Sozialarbeit, und es entwickelte sich die kluge, bewußte Hausfrau Agnes von Zahn-Harnack. "35 Hausfrauen" hieß ihre ausführliche Untersuchung, die gedruckt erschien in der Zeitschrift von Helene Lange und Gertrud Bäumer "Die Frau". Sie hatte erkannt, was "die Blüte der Kultur" sei: eine vergeistigte Geselligkeit! Wie eine solche aussehen kann, habe ich immer wieder in dem elterlichen Harnack-Haus erlebt.

Elisabet hatte eingeladen; man durfte aber nicht eine Blume mitbringen, sondern ein Gedicht auf eine Blume, eines aus der Literatur oder ein selbstgemachtes. Ein anderes Mal hieß das Mitbringsel "der Brunnen". Welch eine Stimmung erwuchs aus dem Verlesen solcher mitgebrachter Schätze! Einmal aber erwuchs eine schwierige Aufgabe. Die kluge Regisseurin Agnes von Zahn-Harnack diktierte auf bereitgelegte Zettel die Endsilben, nicht etwa Endwörter, eines Gedichtes, aus denen nun jeder sich seinen besonderen Vers machen mußte. Ich sehe noch das belustigte Lächeln dieser Harnack-Tochter, als sie das Ursprungsgedicht vorlas, Fontanes Widmung an seine Frau mit seinem ersten Gedichtbände.

Die getreue Arbeit der Wissenschaftlerin in der Frauenbewegung war dauernd weitergegangen. In sieben Jahren trug sie zusammen eine "Bibliographie der Frauenbewegung", ein unersetzbares Werk der Kulturgeschichte!

Sie verfaßte ferner eine "Geschichte der deutschen Frauenbewegung". Neben der Arbeit der Wissenschaftlerin ging die Tätigkeit des musischen, künstlerisch begabten Menschen, so etwa über Fontane als Dichter der Mark, über Ina Seidels großen Roman "Lennacker". Wir müssen an dieser Stelle erkennen, daß der musische Mensch in ihr sie auch zur Vertreterin eines "liberalen Protestantismus" oder auch eines "protestantischen Liberalismus" gemacht hat, nicht nur in ihren Aufsätzen über das evangelische Gesangbuch oder Fontanes Pastorengestalten. Schon eine ihrer frühesten Arbeiten "Der Apostolikumsstreit von 1892" ließ die Linie erkennen, die ihr Vater vertrat und später Ricarda Huch, Ina Seidel und Klara Hofer in ihren großen Romanen "Lennacker" und "Bruder Martinus" - beide übrigens Pastorengattinnen.

Zum Lebenswerk wird Agnes von Zahn-Harnacks große wissenschaftliche Biographie über ihren Vater!

Ein Rektor der Heidelberger Universität sagte mir einmal, dieses Werk sei das bedeutendste Lebensbild eines großen Gelehrten überhaupt, es vereinige in sich, wissenschaftlich wie künstlerisch in der Darstellung, den Lebensweg und das Lebenswerk, gerade in ihrer gegenseitigen Bedingung und Durchdringung.



Die junge Lehrerin – etwa um 1910

Dieser Biographie des Theologen Harnack, den man die bedeutendste geistige Gestalt Deutschlands nach und neben Leibnitz genannt hat, ihre verdankte Agnes von Zahn-Harnack eine der letzten großen Freuden ihres Lebens. Sie erhielt den Ehrendokortitel der Theologie von der Universität Marburg. In der Urkunde wurde dieses Werk "kongenial" der Gestalt des Dargestellten genannt! Wir sehen oft, daß bedeutende Frauen besondere geistesverwandte Töchter ihres Vaters sind. Dessen Biographie aber hat keine geschrieben, bis auf die Dichterin Isolde Kurz.

1929 wählt der "Bund deutscher Frauenvereine" Agnes von Zahn-Harnack zu ihrer Vorsitzenden. In dieser ihrer Eigenschaft hat sie eine historische Tat vollbracht, die nicht in die Geschichtsschreibung eingehen konnte, weil das Nazi-Regime jede derartige Mitteilung auf das Schärfste geahndet hätte:

Im Mai 1933, zum Befehlsempfang also der "Gleichschaltung", ward die Vorsitzende des "Bundes", der 2 Millionen Mitglieder umfaßte, zur Reichsfrauenführerin bestellt. Agnes von Zahn-Harnack willfahrte nicht der "Machthaberin", sondern löste die seit 48 Jahren bestehende große Dachorganisation auf.

Diese Tat hat das Ende der Ersten deutschen Frauenbewegung bedeutet, die, weithin nach außen sichtbar, 1887 mit Helene Langes "Gelber Broschüre" begonnen hatte.

Das müssen wir uns geschichtlich klarmachen. Und es gab noch ein erwähnenswertes Nachspiel. Nunmehr nämlich forderte die Präsidentin der internationalen Organisation Agnes von Zahn-Harnack auf, fortan rein persönliches Mitglied des "International Council of Women" zu werden. Der Weg mußte über das Auswärtige Amt gehen. Flugs schaltete sich die Reichsfrauenführung ein und forderte Angnes von Zahn-Harnack auf, eine Nationalsozialistin als persönliches Mitglied zu benennen. "Diesem Vorschlag konnte ich nicht entsprechen", schreibt Agnes von Zahn-Harnack. Da haben wir klipp und klar die Stimme der Politikerin.

Das persönliche Leben wurde in den folgenden Jahren der NS-Herrschaft und des Krieges von schweren Heimsuchungen betroffen.

Grausam rächte sich der Nationalsozialismus am unbeugsamen Geiste der Familie. Die Gestapo ermordete den Bruder Ernst von Harnack, ermordete Bonnhöfer, den Vetter (Sohn des Historikers Hans Delbrück). Sie ermordete den Vetter Arved Harnack und seine amerikanische Gattin Mildred, wie so viele weitere Opfer unbeugsamer Gesinnung!

Im Jahr, das die Silberhochzeit gebracht hätte, in dem deutschen Leidensjahr 1944, wurde ihr der Lebensgefährte entrissen. In ihren beiden Kindern setzte sich die naturwissenschaftliche Begabung durch. Die Tochter, Margarethe von Zahn, wurde eine bekannte Ärztin in West-Berlin, der Sohn, Chemiker aus Passion, hatte den Eltern jahrelang Gesundheitssorgen gemacht. Der in der Schweiz Genesene wurde eingezogen und in der traurigen, gewaltigen Kehrrietzzone in der Etappe eingesetzt, wie mir die Mutter einmal klagte.

In den Berliner Bombennächten verlor sie ihre gesamte geliebte und gehegte Häuslichkeit. Ohne Hausung, ohne Habe stand sie inmitten der Schrecknisse, ihre beiden Kinder aber blieben ihr erhalten.

Die fürchterlichen Geschehnisse liefen weiter bis in die letzte Katastrophe: Kriegsende, Kapitulation, Trümmer, Schutt, Ruinen - auch in Berlin.

Das große "Dennoch" erklang.

Die schweren Wochen des Erwachens und Aufbaus lebte immer wieder eine so trostreiche, so kräftespendende Stimme, die zu Tausenden von Herzen sprach.

Agnes von Zahn-Harnack war es, die im Auftrag des USA-Senders RIAS eine Reihe berühmter Ansprachen hielt.

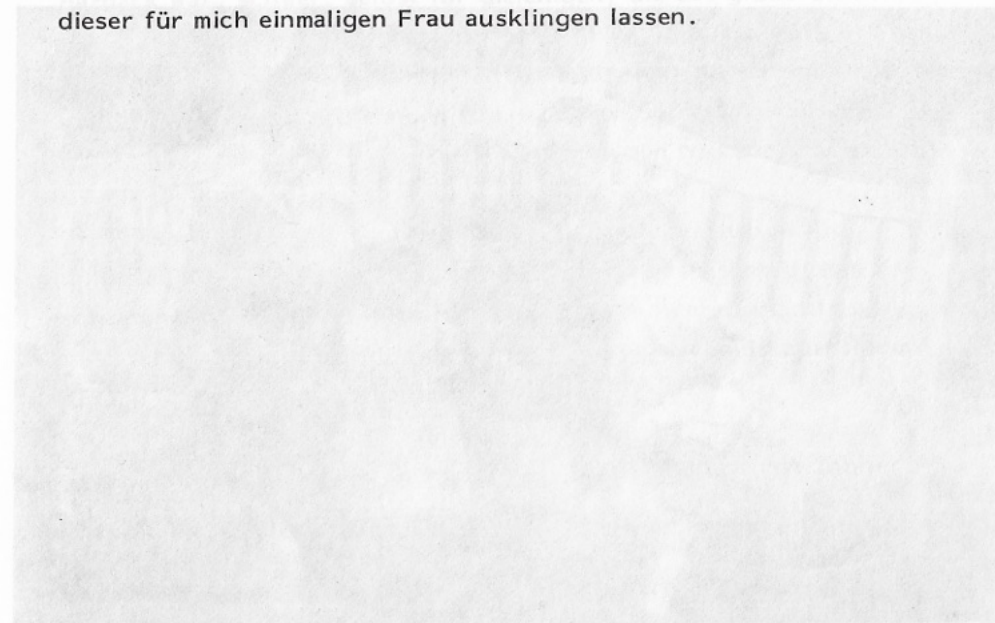
Das letzte Mal begegnete ich ihr in München.

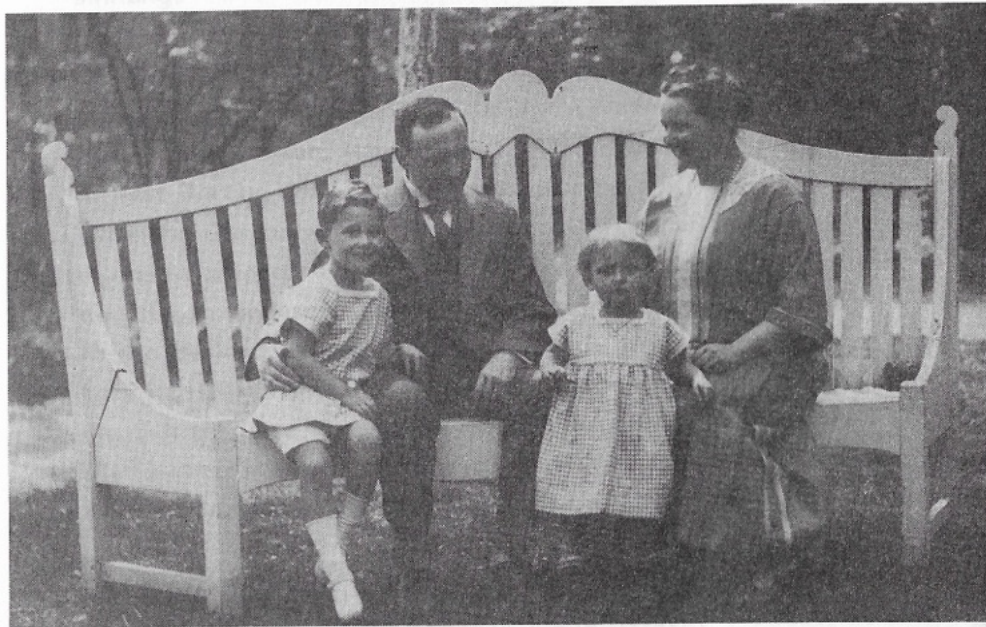
In der unmittelbaren Nachkriegszeit hatte ich sie auf einer Wanderung, die Hilfe für das Riesengebirge suchen sollte, in Berlin gesprochen und den freudigen Stolz erlebt, mit dem sie die Gründung des "Wilmsdorfer Frauenbundes 1945" berichtete. Er sollte die Keimzelle einer kommenden Frauenbewegung werden.

"Wo stehen die Marksteine unserer Entwicklung zum höheren Leben?"

Immer da, wo uns eine starke, geschlossene Persönlichkeit begegnet, sei es im Leben als Lehrer oder führender Freund, sei es in der Geschichte, sei es in der Kunst".

Mit diesem Wort der Agnes von Zahn-Harnack will ich die Erinnerung an persönliche Erlebnisse und Begegnungen mit dieser für mich einmaligen Frau ausklingen lassen.





Agnes von Zahn-Harnack mit Franz von Zahn und ihren Kindern

Ella Barowsky Sie stand für das Andere Deutschland

Es ist schwer, ein richtiges Bild von einer so vielseitigen und beispielhaften Persönlichkeit zu geben, wie es Agnes von Zahn-Harnack war, schwer, selbst für diejenigen, die das große Glück hatten, ihr noch persönlich begegnet zu sein.

So unternehmen wir den schwachen Versuch, ihr wenigstens in der Darstellung ihrer aufopfernden Bemühungen um die Gleichstellung der Frauen in Familie, Beruf und im öffentlichen Wirken gerecht zu werden.

Die Frauenbewegung ist international und auch in Deutschland wohl eine der wichtigsten und folgenreichsten gesellschaftlichen Erscheinungen seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bis in unsere Tage. Da haben wir Frauen eine Dankesschuld abzutragen - auch und gerade wir Akademikerinnen.

Der Deutsche Akademikerinnen-Bund (DAB) ist Agnes von Zahn-Harnacks Gründung. Und noch 1950, im Jahre ihres Todes, hat sie selbst die Geschichte des DAB aufgezeichnet. Sie hatte wohl das m.E. richtige Empfinden, daß es notwendig wäre, - nach dem entsetzlichen geistigen und moralischen Kahlschlag in den NAZI-Jahren - die Kenntnis über das in Jahrzehnten vorher für die Gleichberechtigung der Frauen Geleistete nicht verloren gehen zu lassen; zumal, da die umfassenden Ziele der Frauenbewegung als Ganzes und der einzelnen Verbände auf ihren ureigenen Arbeitsgebieten auf die Stellung der Frauen in einer menschenwürdigen demokratischen Gesellschaft gerichtet waren und sie den Frauen ihre Mitarbeit an der Schaffung einer solchen Gesellschaft sichern wollte. Ziele, die nach dem Zusammenbruch des Hitler-Reiches aufs Neue von ganz besonderer Aktualität waren. Ich kann mich also hinsichtlich der Fakten auf Agnes von Zahn-Harnacks eigene geschichtliche Darstellung stützen, in der sie übrigens einigen bedeutenden Mitstreiterinnen ein schönes Denkmal setzt.

Der DAB wurde am 11. Mai 1926 in Berlin gegründet, nachdem wesentliche Vorarbeiten dazu die Reichstagsabgeordnete Dr. Marie-Elisabeth Lüders geleistet hatte. Als Vereinszweck bezeichnete der DAB: "Die Deutschen Akademikerinnen zur Sicherung des Einflusses und der Geltung der akademisch gebildeten Frauen im deutschen Kulturleben, zur geistigen und wirtschaftlichen Förderung und zur Vertretung ihrer beruflichen Interessen zusammenzuschließen".

Gleich nach der Gründung wurde die Aufnahme in die entsprechende internationale Organisation, International Federation of University Women -IFUW- beantragt. Den ersten Vorsitz übernahm für vier Jahre Agnes von Zahn-Harnack; sie bestimmte damit den glücklichen Start des Unternehmens. Der DAB setzte sich damals aus den fachlich orientierten akademischen Frauenvereinen zusammen, die kooperative Mitglieder waren, und zwar

- der Deutsche Philologinnenverband
- der Bund Deutscher Ärztinnen
- der Deutsche Juristinnenverein
- der Hochschuldozentinnenverband
- der Verband der Studentinnenvereine Deutschlands
- und die Vereinigung der Nationalökonominnen Deutschlands.

Außerdem gab es Einzelmitgliedschaften. Dank der kooperativen Mitgliedschaft der akademischen Fachverbände begann der DAB seine Arbeit mit einer großen Mitgliederzahl und erfreulicher Breitenwirkung bei den weiblichen Akademikerinnen.

Der DAB gewährte übrigens der Gruppe russischer Akademikerinnen, die nach der russischen Revolution 1917 nach Deutschland geflüchtet waren, Gastfreundschaft. Sofort erarbeitete der DAB Maßnahmen zur wirtschaftlichen Sicherung der Akademikerinnen; um nur ein Beispiel zu nennen: Er schuf einen Tarif für die Honorierung von Vorträgen von Akademikerinnen, um der üblen Gewohnheit entgegenzutreten, daß wissenschaftliche Vorträge nur von solchen Akademikerinnen gefragt wurden, die dank ihrer finanziellen Lage auf Honorare verzichten konnten.

Durch diesen Tarif wurde auch jüngeren, noch wenig bekannten Wissenschaftlerinnen der Weg in die Öffentlichkeit erleichtert. Auch beschäftigte sich der DAB mit der Frage des sog. "Doppelverdienertums", bekämpfte die Zurückdrängung der verheirateten Akademikerinnen, wie z.B. den Entzug der Kassenzulassung für verheiratete Ärztinnen!

Die Berufsberatung der weiblichen Studenten wurde besonders wichtig für den DAB in der Wirtschaftskrise Anfang der 30er Jahre.

Die Förderung begabter, weiblicher Studenten konnte der DAB dadurch wesentlich stärken, daß Agnes von Zahn-Harnack als erstes weibliches Mitglied in den Vorstand der Studienstiftung des deutschen Volkes gewählt wurde.

Der DAB arbeitete auch eng mit dem "Verein zur Gewährung zinsfreier Darlehen an studierende Frauen" zusammen. Übrigens wurde in den Vorstand des DAB immer eine Studentin mit beratender Stimme berufen, weil der DAB den Problemen der weiblichen Studierenden stets ganz nahe sein wollte. So fehlten in manchen Universitätsstädten und vor allem in Berlin Tagesheime für Studentinnen. Der DAB erreichte es, im Apothekenflügel des Berliner Schlosses ein sehr zweckmäßiges und schönes Heim einzurichten, das ich selbst auch häufig aufgesucht habe.

Auf Anregung von Agnes von Zahn-Harnack war der DAB im Vorstand des Vereins Viktoria-Studienhaus vertreten. Und gerade die Mitglieder des DAB haben nach dem zweiten Weltkrieg dafür gesorgt, daß dieses Haus wieder ein Studentinnenwohnheim wurde, nachdem es während des Krieges als Notkrankenhaus genutzt war.

Die Mitgliedschaft des DAB in der IFUW, die schon unter dem Vorsitz von Agnes von Zahn-Harnack erworben wurde, hat sich für die deutschen Akademikerinnen sehr glücklich ausgewirkt. Schon im Juli 1926 nahm eine Delegation des DAB an der Weltkonferenz der IFUW in Amsterdam teil.

Agnes von Zahn-Harnack leitete die deutsche Delegation; vier deutsche Mitglieder wurden in wichtige Kommissionen gewählt. Besonders wichtig war die Auswahl der deutschen Bewerberinnen für internationale Forschungsstipendien, die von der IFUW vergeben wurden. Zur Auswahlkommission gehörte neben anderen auch Li:se Meitner. Den in Amsterdam formulierten Auswahlgrundsatz, wie ihn Agnes von Zahn-Harnack überliefert hat, darf ich wörtlich zitieren: "Was wir brauchen, ist nicht social charm, sondern scientific significance". Nicht wenige deutsche Wissenschaftlerinnen konnten durch Stipendien der IFUW ihre wissenschaftlichen Forschungen - nicht selten in längeren Auslandsaufenthalten - vertiefen, obwohl der DAB selbst, mit Rücksicht auf die Lage in Deutschland, nach dem ersten Weltkrieg nur relativ geringe Mittel dafür bereitstellen konnte.

Die schon bald nach der Gründung einsetzende intensive und erfolgreiche Zusammenarbeit des DAB mit der internationalen Organisation ist sicherlich der Repräsentation des DAB durch herausragende wissenschaftlich und organisatorisch begabte Akademikerinnen zu verdanken, zu allererst der ersten Vorsitzenden Agnes von Zahn-Harnack selber.

Im Juni 1930 übernahm Marie-Elisabeth Lüders den Vorsitz. In den Jahren 1930 bis 1933 machte sich schon der Einfluß der nationalsozialistischen Propaganda gegen Frauenstudium und überhaupt die gleichberechtigte Stellung der Frauen bemerkbar.

Schon seit 1932 konnte die "gelbe Korrespondenz", eine vom DAB in Verbindung mit dem Bund Deutscher Frauenvereine herausgegebene Aufklärungsschrift nur mit Vorsicht verbreitet werden. Das Schicksal des DAB unter dem Nationalsozialismus war den der anderen Frauenorganisationen ähnlich, die sich den Forderungen der NAZI-Ideologie widersetzen und zum Beispiel nicht gewillt waren, den sog. Arier-Paragrafen für ihre Mitglieder anzuerkennen.

Im Mai 1933 trat der Vorstand zurück; bald meldete sich der DAB auch aus der IFUW ab mit der Begründung - wie Agnes von Zahn-Harnack mitteilt -, "daß im neuen Deutschland für eine auf intellektuelle

oder Bildungsunterscheidungen gegründete Organisation kein Raum mehr sei".

Die IFUW wollte durch Änderung ihrer eigenen Satzung einzelnen deutschen Akademikerinnen die Mitgliedschaft ermöglichen und machte Agnes von Zahn-Harnack das ehrenvolle Angebot der persönlichen Mitgliedschaft in der IFUW. Der Annahme von Mitgliedschaften in internationalen Organisationen mußte im NS-Staat das Auswärtige Amt zustimmen. Das wollte auch zustimmen, um noch eine Verbindung zu solch einer bedeutenden Organisation zu haben, aber die Reichsfrauenführerin Scholz-Klink, die ebenfalls gefragt werden mußte, lehnte ab und forderte Agnes von Zahn-Harnack auf, an ihrer Stelle eine nationalsozialistische Akademikerin zu benennen. Diese Forderung lehnte natürlich Agnes von Zahn-Harnack ab.

Agnes von Zahn-Harnack hat den DAB am 19.6.1949 neu gegründet und hat ihn wieder der IFUW angeschlossen. Nicht nur die Neugründung, sondern vor allem die Aufnahme in die IFUW so kurz nach dem Ende der NAZI-Diktatur, als die Welt noch unter dem frischen Eindruck der im deutschen Namen verübten Greuelthaten stand, konnte nur Frauen, wie Agnes von Zahn-Harnack, Dr. Lüders und einigen wenigen Frauen gelingen, deren untadelige, demokratische Haltung bekannt und im Falle von Zahn-Harnack durch schweres persönliches Leid bekräftigt war.

Das Werk eines großen Menschen ist nicht denkbar ohne die Persönlichkeit, die dahintersteht. Ich hatte das Glück, Agnes von Zahn-Harnack zu Beginn meines Studiums 1931, wenn auch kurz, zu begegnen und dann wieder nach dem Kriege, als sie wieder an der Frauenarbeit Interessierte um sich sammelte. Sie brachte es fertig, nach den bitteren Erlebnissen und Erfahrungen denen, die sie um sich scharte, die Hoffnung auf einen glücklichen Neubeginn einzuflößen. Die Ausstrahlung ihrer Persönlichkeit machte Mut. Sie verband intellektuelle Klarheit und rationale Zielstrebigkeit mit großer Güte und menschlichem Verständnis. Sie war eine moralische Instanz, die auch im Hinblick auf die Opfer, die ihrer Familie im Widerstand gegen Hitler auferlegt waren, für das "Andere Deutschland" stand.

Ingrid Schmidt-Harzbach Vom Nähfaden bis zur Atombombe ist alles Politik

Es geht um eine Frau, deren Leben und Werk in einmaliger Weise den gesamten Zeitraum der Frauenbewegung vom Kaiserreich bis zum Ende der unmittelbaren Nachkriegszeit 1950 umfaßt. Sie wurde in eine Welt hineingeboren, die durch Dampf und Elektrizität aus allen Fugen geriet. Es war die Zeit der Erfindung des Dynamos, der Elektrizität auf dem Hintergrund eines ungeheuren industriellen Booms in der Gründerzeit der 80er und 90er Jahre, jene Umbruchszeit vom Pferd zum Auto, zur ersten Straßenbahn. Sie erlebte die Entwicklung Berlins von einer provinziellen Garnisonsstadt zur Weltindustrie-Metropole, den säbelrasselnden, großsprecherischen Wilhelminismus mit seinem Untertanengeist. Die Gewaltätigkeit, aber auch die Doppelgesichtigkeit dieses Industrialisierungs- und Kapitalisierungsprozesses für das individuelle und gesellschaftliche Leben der Menschen beschreibt sie sehr bildhaft in ihrem 1924 erschienen Buch "Die arbeitende Frau".

"Es läßt sich kein romantischerer, ja kein bizarrerere geschichtlicher Vorgang erdenken: In wenigen Jahren rollen die gesamten alten wirtschaftlichen und persönlichen Lebensverhältnisse ab, und ein ungekanntes und unbeherrschbares Neues tritt an ihre Stelle; das Arbeitswerkzeug wird Herr, es hetzt seine Knechte vorwärts, es erlaubt niemandem, sein kleines Lebensbesitztum unangetastet beiseite zu bringen; sein Gang ist zunächst tatsächlich der eines Amokläufers, der niederwirft, was ihm in den Weg tritt. Seine Wirkung ist gleichermaßen berauschend und lähmend; dem einen leiht es Flügel der Unternehmungskraft, des Erfindungsgeistes und des Machtwillens; dem anderen saugt es Mark aus den Knochen.

An Kirche und Schule stürmt es vorbei; die Staatsautorität reißt es mit sich fort, überall scheint es Mittel und Zweck zugleich. Mit ungeheurer Selbstherrlichkeit stellt es sich als die eigentliche Wirklichkeit oder das "wirkliche Leben" dar und schiebt alle schüchternen Versuche, es zu überwinden oder auch nur persönlich zu verneinen, mit sicherer Hand in die äußerste Peripherie, wo sie als halbe Spielereien weltfremder Sonderlinge unschädlich sind."

Was bedeutete diese Umwälzung für die Frauen und auch für jene "weltfremden Sonderlinge", nämlich die in der Frauenbewegung arbeitenden Frauen?

Der verstärkte Eintritt von Frauen in die mechanisierte Welt, der fortschreitende Prozeß des Zusammenbruchs weiblicher Öffentlichkeit - noch rudimentär in der Großfamilie sichtbar -, die weiter schreitende Institutionalisierung der Trennung von Privatem und Öffentlichem in der Politik und damit von männlicher Öffentlichkeit, die damit verknüpfte Verschärfung des Geschlechtergegensatzes sowie geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung, drängten zu einer neuen Strategie der Frauenbewegung, einer neuen Betrachtungsweise. Aus einer Defensiv-Position heraus versuchte die Frauenbewegung mit ihrem Konzept von "Organisierter Mütterlichkeit" diesen Entwicklungsprozeß offensiv zu unterlaufen. Diese Konzeption, wie sie u.a. von Helene Lange, Marianne Weber und Agnes von Zahn-Harnack vertreten wurde, ist zum Stein des Anstoßes für zeitgenössische Linke wie feministische Kritik an der ersten Frauenbewegung geworden.

In beiden Strömungen wird die zum Programm erhobene soziale Mütterlichkeit als Anpassung an das bürgerlich männliche Konzept der Frauenrolle beurteilt, das in seiner konservativen Reduktion der Frau auf pflegerische Handlangerdienste für Mann und Söhne letztendlich dazu beigetragen habe, Nationalsozialismus und Krieg vorzubereiten.

An dieser Stelle möchte ich auf den für die Frauenforschung bedeutenden und diese Auffassung überzeugend widerlegenden Aufsatz von Irene Stoehr verweisen mit dem Titel "Organisierte Mütterlichkeit. Zur Politik der deutschen Frauenbewegung um 1900". (Veröffentlicht im Sammelband "Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert". Hrsg. v. Karin Hausen. München 1983).

Wie fragwürdig heute Begriffe, wie "konservativ" und "fortschrittlich" als Bewertungskriterien geworden sind, zeigt sich daran, in welchem geringem Maße gesellschaftlicher Fortschritt zur Befreiung der Frauen beigetragen hat. Es ist das Verdienst der Vertreterinnen der sogenannten gemäßigten Richtung innerhalb der Frauenbewegung, daß sie mit ihren Vorstellungen von "Organisierter Mütterlichkeit" sozialistische und liberale Fortschrittsmythen technisch-ökonomischer Menschheitsbeglückung angriffen und in Frage stellten. Gerade nicht die Beschränkung und Unterwerfung in einer männlich bestimmten Welt, sondern die Ausdehnung weiblicher Macht war das Ziel "Organisierter Mütterlichkeit".

Die Tatsachen, daß sich die große Familie auflöste, ein ökonomisch funktioneller Privatbereich entstand und das männliche Staats- und Wirtschaftssystem mit seinen Übergriffen den Lebensbereich der Frauen crudely umfunktionierte, wurden als Entstehungsgründe der ersten Frauenbewegung angesehen. Wir müssen uns vergegenwärtigen, daß ja in der Tat traditionelle weibliche Machtbereiche durch den Vergesellschaftungsprozeß zerstört worden waren und daß dieser Prozeß in jener Zeit im Bewußtsein präsent war.

"Welches ist die Idee, unter die die Frauenbewegung sich stellt; was ist ihr letztes Ziel?" fragt Agnes von Zahn-Harnack (1924).

"Wer diese Frage schnell beantworten will, wird sie wahrscheinlich falsch beantworten.

Das, was man gewöhnlich darüber hört oder liest, heißt Gleichberechtigung der Geschlechter, oder: mehr Rechte für die Frau, oder: bessere wirtschaftliche Bedingungen, oder: bessere Bildungsmöglichkeiten, oder, grob und kräftig: Weiberrherrschaft.

Mit all diesen Wendungen ist das Problem in keiner Weise getroffen, denn es liegt viel tiefer. Die Frau des 19. Jahrhunderts erkannte, daß sie in einer Männerwelt lebte: sie sah, daß die Familie, der Beruf, die Bildungsmöglichkeiten, die Stadt, der Staat, die innere und die äußere Politik, ja auch die Kirche von Männern nach Männerbedürfnissen und -wünschen eingerichtet waren; und sie sah weiter, daß alle diese Bildungen mit schweren Mängeln behaftet waren. Unter diesen Mängeln litt die Frau; aber das war nicht das Schlimmste; unter diesen Mängeln litt die Menschheit; sie verkümmerte, sie vergrößerte, ihre Schöpfungen wurden Mechanismen, ihre Mittel waren roh, ihre Wirkungsmöglichkeiten gering. Um mathematisch zu reden: keine Gleichung, kein Exempel stimmte, denn im Ansatz fehlte immer ein Faktor. Und es erwachte in der Frau die Überzeugung, daß sie selbst, ihre Eigenart, dieser fehlende Faktor sei; daß sie sich einsetzen mußte mit ihrem Können, ihrer psychologischen Feinheit, ihrer Logik, ihrem Mut, um die Aufgaben zu lösen, die mit dem Grundfehler im Ansatz unlösbar sein mußten.

Louise Otto, die dem sächsischen Minister das Wort zurief: "Und wenn man überall vergessen sollte, an die armen Arbeiterinnen zu denken - ich werde sie nicht vergessen" - sagte damit unendlich mehr, als sie selbst wußte. Sie sprach aus, daß die soziale Weltordnung erst in das Gleichgewicht gebracht werden kann, wenn Frauen verantwortlich mitdenken und mithandeln.

Das ist die Idee der Frauenbewegung, die, von den ersten Führerinnen mehr geahnt als gewußt, sich von Jahr zu Jahr deutlicher herauskristallisiert hat."

Das Konzept der sozial organisierten Mütterlichkeit zielte darauf, die Frauen aus ihren jeweiligen isolierten Beziehungen zu einem Mann zu lösen, durch autonome Bildungseinrichtungen von Frauen für Frauen Ausbildung und Berufe zu erschließen, die Frauen erst die Möglichkeit eröffneten, aus der ihnen zugewiesenen "Privatsphäre" hervorzutreten. Damit verbunden war die Forderung nach Fraueneinfluß auf die Mädchenbildung und die Abschaffung der männlichen Leitung von Mädchenschulen.

"Organisierte Mütterlichkeit" war der Versuch, in ökonomischen und politischen Prozessen, die sich gegen die Frauen richteten, mit eigenen Konzepten sich zurechtzufinden und die Folgen abzuwehren. Denn das, was sich so sachlich und geschlechtsneutral als Fortschritt gab, war für die Frauen eine weitere Verschiebung der Machtungleichgewichte zu ihren Ungunsten und verschärfte zudem die unterschiedliche Lebenssituation der Geschlechter. Die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern sollte nicht aufgehoben, sondern neu organisiert und die ungleiche Machtverteilung damit aufgehoben werden.

"Organisierte Mütterlichkeit" wurde als universales Prinzip verstanden. In Beruf und Politik sollte Menschlichkeit gegen Sachlichkeit gesetzt werden. Die Aktivität richtete sich auf das soziale Leben mit seinen Erscheinungen von Armut, psychischem und physischem Elend und Krankheiten. Sozialarbeit als praktische Politik war das Bindeglied zwischen einem zunehmend als "politisch" begriffenen Frauenalltag und einer sich in der Weimarer Republik entwickelnden parlamentarischen Frauenpolitik.

Daß die soziale Tätigkeit der Frauen seit Beginn des 20. Jahrhunderts als Sozialarbeit professionalisiert wurde, galt als Zunahme weiblichen Einflusses, als ein sozialer Sieg, verloren gegangenes Terrain zurückgewonnen zu haben.

Damit verbunden war das Ziel, unter veränderten Bedingungen wieder eine Frauenöffentlichkeit zu gewinnen, ohne weibliche Identität aufzugeben. Die Behauptung mütterlichen Handelns in der Öffentlichkeit wurde als ein Prozeß begriffen, der von den betroffenen Frauen getragen wird. "Weibliche Kulturaufgabe" bedeutete auch einen verstärkten öffentlichen Einfluß, um Klassenspaltung, Krieg, Bürokratisierung, Entpersönlichung, Reduktion von Menschen auf Sachwerte, Wohnungselend, Alkoholmißbrauch, Prostitution, Zerfall der Familie zu bekämpfen.

Dieses Denken enthielt eine verschlüsselte Dialektik und Radikalität, so Irene Stoehr:

"Anders als z.B. eine naturrechtlich begründete egalitäre Emanzipationstheorie, wie sie in Deutschland am eindringlichsten von Hedwig Dohm vertreten wurde, unterstellte es die bestehenden gesellschaftlichen Institutionen nicht als geschlechtsneutral. Eine bruchlose Integration von Frauen in männlichen Berufe und die politische "Sphäre" wurde nicht etwa aus "Konkurrenzfurcht" abgelehnt, sondern für nicht möglich gehalten, es sei denn um den Preis des Identitätsverlustes".

Die Idealisierung eines bestimmten Frauenbildes durch Männer als Legitimation für männliche Interessen wurde abgelehnt. Marianne Weber sagt: "Das vom Mann gebildete Ideal spezifisch weiblicher Vollkommenheit erstrahlt immer auf dem Hintergrund männlicher Bedürftigkeit". Und Helene Lange spottete über "das Frauenideal des Durchschnittsdeutschen", das sich durch "Passivität", "Weichheit", "Nachgiebigkeit" und "Aufgehen in der Sorge für das körperliche Wohl des Mannes und der Kinder" auszeichne.

Agnes von Zahn-Harnack hinterfragt "das Frauenbild" in ihrem Buch über die Frauenbewegung:

"Aber die Enge des Frauenlebens ist auch noch mit einer

anderen Ursache als mit der Unabwendbarkeit bestimmter Frauenaufgaben und mit wirtschaftlicher Beschränktheit verknüpft; nämlich mit dem Idealbild, das sich der Mann durch Jahrhunderte von der Frau gemacht hat. Dies Idealbild, das zwischen Venus und Madonna zwar viele Ausprägungen hat, ordnet sich doch immer dem einen oder dem anderen Endpunkt dieser Reihe unter. Der Mann formte sich ein Frauenbild – nicht daß es ihm gleich sei, sondern daß es ihn ergänze und ihm dienstbar sei, dienstbar in gröberer oder feinerer Art, aber immer geformt, nicht um nach eigenen Gesetzen zu bestehen, sondern nach seiner Beziehung auf ein zweites, außerhalb seiner selbst. Die Frau schwieg zu diesem Bilde; sie schwieg durch Jahrhunderte und Jahrtausende, und ihr Schweigen, das als Zustimmung gedeutet wurde, wurde ein Bestandteil ihres Wesens. Es ging in das Bild ein, das die von Männern geordnete Welt als feststehend, gottgewollt und unabänderlich ansah; zu diesem Bild gehörte: das Leben in der Enge, das Glück in der Beschränkung. So fand es seinen Ausdruck in dem zum Überdruß gepriesenen "dreifachen K" der deutschen Frau: Kinder, Küche, Kirche".

Die Utopie der ersten Frauenbewegung, wie Agnes von Zahn-Harnack sie formulierte, war:

"Organized Motherhood", gestaltete und gestaltende Mütterlichkeit, ist die letzte Triebfeder, die die Frauen nicht nur in die Krippen, Kindergärten und Schulen sendet, sondern auch in die Ministerien und die Parlamente; und die Frauenbewegung wäre längst politisch und weltanschaulich auseinandergebrochen, wenn nicht dies geheime Band sie immer wieder zusammenhielte.

Es darf nun keinesfalls so angesehen werden, wie man es vielfach hört, als ob das mütterliche Prinzip das Sentimentale oder Sentimentalische gegenüber dem rationalen und logischem Prinzip des Mannes sei. "Der Mann: der Kopf; die Frau: das Herz", diese oft gepriesene Arbeitsteilung müssen die Frauen unter allen Umständen ablehnen, weil sie keinem der beiden Geschlechter gerecht wird. Viel eher handelt es sich darum, daß die Frau die Vermenschlichung der mechanischen und daher toten Dinge, Einrichtungen und Vorgänge erstrebt: Vermenschlichung der Arbeit, Vermenschlichung der Wissenschaft, Vermenschlichung des Verkehrs unter den Menschen. Denn sie fühlt sich als die Hüterin alles Lebendigen. Was sie braucht, ist kristallklare Erkenntnis und zäher Wille zur Tat; denn sie will die Welt ändern und hat den heiligen Optimismus, das es ihr gelingen wird".

Im Konzept der sozialen und politischen Mutterschaft wird an die Tabus der Ehe und autonomer weiblicher Sexualität nicht gerührt. Dahinter stand die Furcht, daß die Aufhebung von Verboten und Schutzbestimmungen die Frauen noch viel mehr männlicher Willkür ausliefern könnte, sozusagen als Freiwild.

Die Position, die Agnes von Zahn-Harnack vertrat, ist die des gemäßigten Flügels der ersten Frauenbewegung. Ein anderer Flügel, der durch den "Bund für Mutterschutz" repräsentiert wurde, durchbrach die Tabu-Zone des gemäßigten Flügels mit der Forderung nach einer neuen Ethik, in der die Ehe als freie Gemeinschaft begriffen wurde und Frauen die freie Entscheidung über Abtreibung haben sollten. Diese Position steht der neuen Frauenbewegung der siebziger Jahre nahe.

Der selbstbewußt handelnden Frau setzt Agnes von Zahn-Harnack als Negativ-Frauentyp die Realpolitikerin entgegen. "Das ist eine Frau, die in vielleicht sehr hochwertiger Berufsarbeit steht, die aber ihre eigene Geschichte sehr schnell vergessen oder nie gelernt hat.

Sie weiß nichts von den Kämpfen, die ihr den Weg gebahnt haben, und darum auch nichts von dem Ziel, zu dem er endlich führen soll. Sie ist durch und durch Realpolitikerin; etwas lernen, und zwar ebensoviel wie der Mann, Geld verdienen, und zwar auch ebensoviel wie der Mann und den Beruf ausüben, auch genau wie der Mann. Unter Umständen - durchaus nicht immer - kommt noch als viertes dazu: und das Leben genießen wie ein Mann.

Dieser Frauentyp wird sehr häufig als das Produkt der Frauenbewegung bezeichnet; er ist aber gerade das Gegenteil davon, nämlich das Produkt einer männlich orientierten Welt, in der man glaubt, sich am besten durchsetzen zu können, wenn man "wie ein Mann ist". Dieser Typus sei der gefährlichste Gegner der Bewegung, denn der Frauenbewegung ginge es nicht um das Gleichsein, sondern um das Anderssein. In diesem Zusammenhang kritisierte sie auch Alibi-Frauen in der Politik.

1928 reflektierte sie die Erfahrungen der ersten Parlamentarierinnen im Weimarer Reichstag: Die alten Parteien seien genau so wenig frauenfreundlich wie vor dem Kriege. Sie hätten zwar bei der Revolution das Frauenstimmrecht mitgeschluckt - weil es bei dem vielen, was zu schlucken war, auf die eine bittere Pille mehr sozusagen nicht ankam, aber sie seien nicht gewillt, den Frauen eine ihrer Zahl entsprechende Vertretung zu geben. Der Parteiorganismus sei so gestaltet, daß nur sehr wenige Frauen Gelegenheit hätten, in ihm mitzuarbeiten und sich in ihm hinaufzudienen. Die "Frauenausschüsse" der Parteien seien nur geduldet. Angesichts dieser Lage kommt Agnes von Zahn-Harnack zu einer positiven Bewertung einer Frauenpartei insbesondere in kleineren Volksvertretungen. Eine andere Möglichkeit sieht sie in der Aufstellung von Frauenlisten innerhalb einzelner Parteien.

Am Ende der Weimarer Republik stand die bittere Erfahrung der Selbstauflösung des Bundes Deutscher Frauenvereine - hervorgerufen durch den Zwang zur Gleichschaltung.

Es wurde Druck ausgeübt. Nichtarierinnen auszuschließen und prominente Nationalsozialistinnen in den Vorstand aufzunehmen. Am 15. Mai 1933 beschloß der Bund unter Vorsitz von Agnes von Zahn-Harnack die Selbstauflösung. Sie schreibt einen Tag später an ihre langjährige Freundin Lissi Löffler:

"Die Sache war nicht mehr zu halten, die Verbände wurden z.T. aufgelöst, z.T. ihrer Arbeitsfelder beraubt oder die Mitglieder liefen Ihnen weg. Der letzte Anstoß kam dann aber durch eine Aufforderung von außen, der wir nicht entsprechen konnten, und so war es besser, Selbstmord zu verüben, als an Schwindsucht zu sterben oder hingerichtet zu werden. Der Schlußakt verlief in großer Einmütigkeit und in sehr würdiger Form, aber ein bitterer Abschied war es doch, und er wurde von allen als ein Abschnitt in der Entwicklung der deutschen Kulturgeschichte empfunden. Aber ein Ende der Frauenbewegung ist es natürlich nicht, sondern vielleicht eher eine Befreiung, die die Entfaltung in neuer Form ermöglicht".

Alle späteren Versuche der Reichsfrauenführerin Scholz-Klink sie für eine Zusammenarbeit zu gewinnen, scheiterten an der persönlichen Integrität von Agnes von Zahn-Harnack.

Am Ende des Dritten Reiches mußte ihre Familie den Widerstand gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft mit großen Opfern bezahlen: der Vetter Arvid von Harnack sowie dessen Frau wurden von der Gestapo ermordet und in den letzten Kriegstagen: ihr Bruder, Ernst von Harnack.

Im Nationalsozialismus wurde Mütterlichkeit reduziert auf die biologische Gebärfunktion. Damit war das politische Programm organisierter Mütterlichkeit gescheitert. In der Nachkriegszeit sprach niemand mehr davon, obwohl die weibliche Überlebensarbeit das Leben der Menschen im Nachkrieg überhaut sicherte. Das Konzept ist allerdings noch in den Äußerungen und in der Praxis von Agnes von Zahn-Harnack präsent.

Das Leben von Agnes von Zahn-Harnack ist Ausdruck der Kontinuität der Geschichte der Frauenbewegung. Bereits 10 Tage nach der bedingungslosen Kapitulation – sie war ausgebombt, hatte eine schwere Kopfverletzung – lief sie durch die Berliner Trümmerlandschaft und suchte jene Frauen auf, mit denen sie einen neuen Frauenverband auf nationaler Ebene gründen wollte. Das war der erste Versuch in der Nachkriegszeit, die Frauenbewegung wieder ins Leben zu rufen.

"Vom Nähfaden bis zur Atombombe" beschreibt sie ihren Politik-Begriff. Politik als "die Ordnung der menschlichen Beziehungen in der Gemeinschaft." Überall, wo Menschen zusammenleben, müssen diese Beziehungen sinnvoll gestaltet werden. Die Wahrung weiblicher Autonomie wird im Prinzip der Überparteilichkeit und Überkonfessionalität gesehen.

"Hier sieht der Wilmersdorfer Frauenbund seine Aufgabe. Er will uns alle zum Nachdenken führen über das, was wir tun. Er will Zusammenhänge aufzeigen, Wurzeln bloßlegen, Ziele aufstellen. Er kommt dabei keiner anderen Organisation ins Gehege und er fühlt sich selbst auch von keiner Seite bedrängt. Er ist weder an Gemeindeverwaltungen noch an die Gewerkschaften, weder an Parteien noch an Konfessionen gebunden, sondern nur an seine frauliche Verantwortung..... Wir sind ein Frauenverein mit dem Ziel, ein Bund aller Frauenvereine in Deutschland, die im gleichen Sinne arbeiten, zu werden"

- so ist in einem der ersten Protokolle der Gründungszeit vom Oktober 1946 zu lesen.

Die Notwendigkeit einer autonomen überparteilichen Frauenpolitik rechtfertigte sich aus der Tatsache, daß die Parteien die Frauen nicht erreicht hätten – äußerte sich Agnes von Zahn-Harnack im Januar 1948.

Außerdem könne man sich nicht darauf verlassen, daß sich die Parteien mit besonderem Nachdruck der Frauenangelegenheiten annehmen, sonst wäre z.B. das Problem "Gleicher Lohn für gleiche Leistung" längst angegangen worden. Zudem hätten die Frauen immer dann den größten Erfolg gehabt, wenn sie sich auf eine starke überparteiliche Frauenorganisation stützen konnten. Überhaupt gebe es persönliche Belange der Frau, die nicht vor einem Parteiforum verhandelt werden können und sollen. Auch staatsbürgerliche Bildung von Frauen außerhalb von Parteien sei sinnvoll, denn die Frauen – seit 1933 von der politischen Arbeit ausgeschlossen – beträten Neuland und müßten sich erst zurechtfinden. Dabei komme es vor allem darauf an, daß die Frauen zu einem eigenen Urteil kommen. Es sollen nicht alle eine Meinung haben, sondern alle eine Meinung. Die Notwendigkeit einer überparteilichen Arbeit ergebe sich auch bei einer zukünftigen internationalen Zusammenarbeit, denn die Frauenorganisationen der ganzen Welt arbeiten überparteilich.

Die Wichtigkeit kleiner selbstverantwortlicher Frauengruppen für die Wirksamkeit politischer Arbeit beschreibt Agnes von Zahn-Harnack in einem Artikel in der Zeitschrift SIE vom 30. März 1947 unter dem Motto "Warum noch Frauenbewegung?"

"Frauenbewegung kann nicht von heute auf morgen gemacht werden; sie kann auch nicht plötzlich eines Tages mit einer Großkundgebung vor die erstaunte Welt treten. Sie darf nicht mit großen Zahlen imponieren wollen, sondern sie muß organisch wachsen, von der Senfkorngröße bis zum schattenden und fruchttragenden Baum. In kleinen Gruppen muß die Arbeit begonnen werden; jede Gruppe soll und wird ihr eigenes Gesicht haben, und doch werden sie in der letzten fraulichen Verantwortung einander verwandt sein und darum zusammengehen können. Wichtig ist nur, daß die Frauenbewegung sich ganz unabhängig von Institutionen, Verwaltungen, Parteien und Gewerkschaften hält. Das gilt insbesondere für

ihre Finanzierung. Lieber einen bescheidenen Rahmen als Bindung an irgendwelche Geldgeber, die im gegebenen Moment schließlich doch alle einmal ihre Rechnung präsentieren würden. Die Bewegung wird immer soviel Mittel haben, als sie ihren Mitgliedern wert ist".

Die Selbstverantwortlichkeit einzelner Gruppen bzw. Kommissionen, die innerhalb des Berliner Frauenbundes gegründet wurden, bewährte sich in einer vielfältigen Praxis: in der Selbsthilfe und Überlebensarbeit angesichts der Nachkriegsnot - die Sorge um bedürftige Mitglieder, die Altershilfe der Frauenbewegung, die Kleiderkammer, die Nähstuben, die Anmietung von 7 Großwohnungen als Frauenwohngemeinschaften für alleinstehende, erwerbstätige Frauen u.a.m. - Informationsveranstaltungen zu unterschiedlichen Themen wie - Frauenarbeit, Ehegesetz, Geschlechtskrankheiten, Frauenfriedensarbeit, die Frau um 50

Schon sehr früh gelang es ein Netzwerk aufzubauen von Verbandsfrauen, Politikerinnen und Expertinnen in den Institutionen. Der Berliner Frauenbund wurde zum Forum und Mittler. Auf dieser Grundlage erarbeitete er ein "Kommunales Frauenprogramm", reichte beim Verfassungsausschuß der Berliner Stadtverordnetenversammlung den Entwurf eines Friedensparagrafen für die Berliner Verfassung ein und kämpfte für das Kriegsdienstverweigerungsrecht. Die Friedenskommission arbeitete eng mit dem von der Physikerin Freda Wüsthoff ins Leben gerufenen "Stuttgarter Friedenskreis" zusammen, zu dem die damaligen Repräsentantinnen der Frauenbewegung gehörten. Unter dem Schock der mörderischen Atombombenabwürfe von Hiroshima und Nagasaki forderte dieser Kreis der Frauenfriedensbewegung nicht nur die Einstellung der Atombombentests, Abrüstung in Ost und West, Kontrolle des zerstörerischen Plutoniums bei friedlicher Nutzung der Atomenergie, sondern auch eine radikale Erziehung zum Frieden im Alltag, in der Schule, in der Politik.

Agnes von Zahn-Harnack, die Pazifistin, der Antikommunismus fremd war, bewegte sich auf dem schmalen Streifen zwischen West und Ost, der immer schmaler wurde, wie sie 1948 feststellte. Als der sowjetische Militärkommandant ihr den Vorsitz des sich gründenden überregionalen "Demokratischen Frauenbundes" anbot, lehnte sie ab. Sie wollte sich ihre Unabhängigkeit bewahren. Aus demselben Grund lehnte sie auch ein Angebot Ernst Lemmers ab, Gründungsmitglied der CDU zu werden.

1945 war Berlin eine Frauenstadt, 70 Prozent der Bevölkerung waren Frauen. Frauen waren es auch, die in einer ungeheuerlichen gemeinschaftlichen Anstrengung - Organisieren, Hamstern, Holzsammeln, Trümmerarbeit, Instandsetzung von Wohnungen - das Leben im Nachkrieg überhaupt möglich machten. Arbeitsteilige kooperative Frauenfamilien waren die Organisationsform. Die politische Mütterlichkeit der Weimarer Republik bewies hier ihre Richtigkeit. Vorschläge einer mutterrechtlichen Organisation lagen daher auf der Hand.

Es sei an der Zeit, das Vaterrecht zu verändern: Die Mutter - unverheiratet oder nicht - solle als Familienvorstand gelten, mit all den damit verbundenen Rechten - Entscheidungsgewalt über Wohnsitz der Familie, Haus, Wohnung und Besitz.

Frauenfamilien sollten im Bürgerlichen Gesetzbuch wie auch steuerrechtlich den normalen Familien gleichgestellt sein. Auch bei Heirat sollten die Frauen ihren Mädchennamen beibehalten, den dann auch alle Kinder tragen.

In allen Frauenzeitschriften und in den Veranstaltungen der Frauenverbände der Westzonen wurden damals diese Thesen der Studienrätin Dorothea Klaje zur Mutterfamilie heftigst diskutiert. Doch Agnes von Zahn-Harnack äußerte sich erstaunlicherweise in einem Leserinnenbrief in der SIE vom März 1949 so:

"Ganz abwegig scheint mir der Gedanke, je zwei Mütter in einer Familiengemeinschaft zusammenzuschließen. Personen gleichen Geschlechts pflegen sich schlechter zu vertragen, als Personen ver-

schiendenen Geschlechts, deren Lebens- und Aufgabenkreis, Ansprüche und Bedürfnisse auf verschiedenen Ebenen liegen, ganz abgesehen davon, daß die Kinder unter zwei Müttern in den meisten Fällen in eine ganz schiefe Lage kommen würden".

Sie lebte in dieser Zeit mit Tochter und Schwester zusammen. Ihr Mann war 1944 gestorben, sie mußte Geld verdienen durch Artikelschreiben und Rundfunkarbeit.

Obwohl sie selbst in einer Frauenfamilie lebte und obwohl sie eine Vertreterin der politischen Mütterlichkeit war, vertrat sie nun doch die Position, daß Frauen zusammen in einer Familie nicht leben können. Eine Infragestellung der Vaterfamilie rührte offensichtlich wieder an Tabus, die Agnes von Zahn-Harnack nicht berührt sehen wollte.

zentrale Themen der neuen Frauenbewegung

In diese nicht überwundenen Tabus sind wir - die neue Frauenbewegung - hineingeboren worden. Wir haben, ohne es zunächst zu wissen, dieses Erbe angetreten.

Jene Tabus - die Frage der sexuellen Selbstverwirklichung von Frauen, jenseits von Mutterschaft und Ehe, die auch die Frage der Verhütung und Abtreibung mit beinhaltet und auch das der gleichgeschlechtlichen Liebe zwischen Frauen - sind in der neuen Frauenbewegung zu zentralen Themen geworden. Weibliche Identität ist so für uns heute nicht mehr nur eine Frage der politischen und beruflichen Einflußnahme.

Zum Schluß möchte ich noch mitteilen, wie ich Agnes von Zahn-Harnack entdeckte:

Ich bin 1941 geboren und war 9 Jahre alt, als sie gestorben ist. Die Flucht aus Ostpreußen, die Tatsache, aus einem Lebenszusammenhang vertrauter, generationsgewachsener Verhältnisse von heute auf morgen herausgerissen zu werden, in ein Niemandsland zu kommen, entwurzelt zu sein, heimatvertrieben, denke ich, hat viele Frauen meiner Generation geprägt.



1949 — ein Jahr vor ihrem Tod

Diese Suche nach Verwurzelung führte mich in die Studentenbewegung der 60er Jahre, in den "Aktionsrat zur Befreiung der Frauen" und schließlich ins Frauenzentrum zu Beginn der 70er Jahre, in den Kampf der autonomen Frauenbewegung gegen den § 218. Damals glaubten wir, am Punkte Null begonnen zu haben. Vielleicht war das unsere Chance. Denn wir wuchsen in dem Gefühl, alles selbst entdeckt zu haben. Das machte uns kreativ und selbstbewußt. So wagten wir es, alternative Lebensformen, Arbeitsweisen und gesellschaftliche Zielsetzungen unbefangen zu entwickeln. Dieser revolutionäre Impuls war die Triebkraft, daß die neue Frauenbewegung zum sozialen Wandlungsfaktor wurde. Unsere Neugier und unser radikaler Drang nach Identitätssuche führte uns auf die Spuren der Kämpfe unserer "Schwestern von gestern". Mit naivem Staunen stellten wir fest, daß vieles, von dem wir glaubten, daß wir es erstmalig entdeckt, gedacht und gefühlt hatten, bereits vor uns gedacht und durchlebt worden ist.

Entscheidend für mich war mein Lernprozeß in den heftigen Diskussionen um die Kampagne "Lohn für Hausarbeit". Ich habe erst dann begriffen, daß die Überlebensarbeit und Liebe meiner Mutter mich im Krieg und Nachkrieg am Leben erhielten. In dieser Überlebensarbeit die Stärke unserer Mütter, Großmütter und Tanten zu begreifen, war für mich der eigentliche Schlüssel zum Verständnis der Nachkriegszeit. Bei meinen Nachkriegsrecherchen bin ich dann auf den Berliner Frauenbund und Agnes von Zahn-Harnack gestoßen. Die lebendigen Gespräche mit den alten Mitgliedern des Berliner Frauenbundes ermöglichten es mir, mich intensiver mit der Geschichte dieses bedeutenden Frauenverbandes sowie der Person von Agnes von Zahn-Harnack zu beschäftigen.

Das, was uns Agnes von Zahn-Harnack in ihrer Person vorbildhaft vorlebte, nämlich das produktive Nebeneinander und Zusammenwirken von autonomer Frauenarbeit und Frauenpolitik in und außerhalb von Parteien und Organisationen, ist 1977 erstmalig mit der Berliner Frauenkonferenz realisiert worden. Es war der bisher erste, gelungene Versuch, das gesamte Spektrum der Frauenbewegung zusammenzubringen.

Die Spaltung der Frauenbewegung ist nicht überwunden, der Schwesternstreit noch entbrannt um die Frage des "Wie" zu den unterschiedlichen Wegen der Befreiung von Frauen. Zu einem Aspekt des Schwesternstreits, den der unterschiedlichen Generationen innerhalb der Frauenbewegung, lassen Sie mich mit einem Wort von Agnes von Zahn-Harnack enden. Sie schreibt 1924 über die Dritte Generation der Frauenbewegung:

"Die Jungen mußten sich die Welt aus dem Nichts und auf das Nichts aufbauen. Das stärkste, was sie empfanden und noch heute immer wieder aussprechen, war, daß ihnen die ältere Generation hierbei außerordentlich wenig helfen kann. Wenn uns aus ihren Reihen ein herbes, oft schroffes, oft verletzendes "Ihr wißt eben nicht" entgegenklingt, wenn sie uns immer wieder sagen, daß unsere Welt nicht die ihrige sei, so müssen wir schweigen und uns zurückhalten. Kaum jemals war eine Jugend so in Problematik verstrickt, kaum jemals hat eine Jugend so bohrend, so gequält über die Tatsache des Jungseins reflektiert. Erfüllt von der tragischen Sehnsucht, erst zur Klarheit kommen zu wollen, ehe sie handeln, vergessen sie die einfache Wahrheit, daß man sich selbst eben nur durch Handeln, niemals aber durch Betrachten kennenlernen kann. Sie empfinden die Formen unseres öffentlichen, des politischen wie des gesellschaftlichen Lebens als überaltert, als unwahrhaftig, als gänzlich unbrauchbar für sich selbst; aber sie sind bisher noch zu individualistisch, um eigene Formen zu schaffen oder die alten umzuprägen: Unsere Worte erscheinen ihnen formelhaft, verknöchert, platt; sie ringen zum Teil mit einem sprachlichen Expressionismus, zum Teil schweigen sie in der Überfülle formlosen Erlebens....."

und doch – nicht nur aus theoretischen Erwägungen, daß der Most ja doch einmal irgendeinen Wein geben müsse, fühlen wir uns dieser Jugend tief verbunden und sehen auf sie als auf unsere Hoffnung. Sie ist ernst, gewissenhaft, hochgesinnt, sie ist suchend und werdend, sie ist unzufrieden mit sich selbst und von jener heiligen Unruhe, die an der Wurzel jedes höheren Lebens liegen muß. Ihre Ziele werden vielleicht einmal auf anderen Gipfeln liegen als die der vorigen Generation; aber sie werden nicht weniger hoch liegen als die unsrigen, und von Gipfel zu Gipfel werden wir uns grüßen".

Wir grüßen Agnes von Zahn-Harnack von Gipfel zu Gipfel und danken ihr.

Astrid Albrecht-Heide Spurenaufnahme

Agnes von Zahn-Harnack begann zusammen mit anderen den Aufbruch von Frauen aus einer nicht-selbstverschuldeten Unmündigkeit. In den Berichten und Würdigungen wurde faßbar, daß dieser Aufbruch Spuren gelegt hat. Diese Spuren bedeuten insgesamt eine Bereicherung der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Ich will hier nur noch einmal ihren umfassenden Politikbegriff ansprechen: "Vom Nähfaden bis zur Atombombe".

Zwei Spuren, die kaum trennbar miteinander verbunden sind, will ich auf dem Hintergrund meiner eigenen Arbeit und Erfahrungen versuchen, in der Gegenwart zu verfolgen.

Nicht zu wiederholen und zu deuten, was Agnes von Zahn-Harnack sagte, sondern auf meine Weise zeitbedingt an ihrem Engagement anzuknüpfen, ist meine Absicht. Die erste Spur, die ich aufnehmen will, meint Frauen und Bildung, brisant und doch in Schärfe übertroffen von jener zweiten, die dem Verhältnis von Frauen und Frieden gilt. Klarer vielleicht noch als damals, hat sich der Zusammenhang zwischen beiden inzwischen für uns hergestellt. Verbunden sind diese Spuren über die Tatsache, daß Erziehung zu traditionellen Geschlechtsrollen – also zur traditionellen Weiblichkeit, ebenso wie zur traditionellen Männlichkeit – zum Krieg mit vorbereitet. Sie bereitet zum Krieg – mit oder ohne Waffen – vor und behindert die reiche Entfaltung menschlicher Möglichkeiten.

Als ich als Selbstbetroffene vor mehr als zehn Jahren begann, mich wissenschaftlich mit der Bildungssituation von Mädchen und Frauen zu beschäftigen, waren die Aussichten hoffnungsvoll. In allen Bildungsbereichen, einschließlich der Oberschulen, haben Mädchen und Frauen in den siebziger Jahren erheblich bei den formalen Qualifikationen aufgeholt.

Teilweise haben sie die Jungen gar überholt. Die neue Frauenbewegung hat zudem in dieser Zeit viele Frauen ermutigt, auf zweiten und dritten Bildungswegen neue Entfaltungsmöglichkeiten zu suchen. Diese neue Frauenbewegung ist vor allem auch eine neue Frauenfortbildungsbewegung. Statt nach der Phase der frühen Kindererziehung in unterfordernde Arbeitsplätze zurückzufallen, setzten sich überdurchschnittlich viele Frauen auf Schul-, Fachhochschul- und Hochschulbänke. Der zweite Bildungsweg, bis weit in die sechziger Jahre ein männlicher Bereich, wurde bunt und weiblich.

Diesem Außenbild muß allerdings eine wesentlich kompliziertere Innenansicht hinzugefügt werden. Vorschnell wurden diese zweifellos spannenden Veränderungen als Hinweis für die Integration von Frauen im Bildungsbereich bis hin zu den Universitäten gewertet. Wir sollten uns nicht zu rasch täuschen lassen: So begrüßenswert diese zahlenmäßigen Erfolge sind, sie sind - und das wird gegenwärtig überdeutlich - nur zu halten, wenn ihnen mindestens ansatzweise inhaltliche Veränderungen gefolgt sind. Ende der siebziger Jahre war der Studentinnenanteil auf über 35% gestiegen. Der weitaus größte Teil von ihnen war jedoch in typisch weiblichen Studiengängen, zudem noch mit Berufszielen, die gegenwärtig besonders stark von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Frauenforschung hat uns zwar viele Einsichten vermittelt, kaum einer Frau kann man jedoch gegenwärtig vollmundig empfehlen, sich in diesem Bereich zu qualifizieren. Noch immer sind wir nicht mehr als eine belächelte oder nicht ganz ernstgenommene Gruppe, und zudem wird die ökologische Nische rasch enger. Frauenqualifikation im Frauenbereich bedeutet gegenwärtig Stigma oder Dequalifizierung. Zur "Frauenmeise" selbst von Frauen herabgewürdigt, wird dies zur Grundlage für so etwas wie Berufsverbote.

Überdeutlich wird dies, wenn etwa in Berlin qualifizierte Wissenschaftlerinnen für eine Frauenprofessur als zu schmal orientiert abgewiesen werden, weil sie sich speziell für feministische Wissenschaft interessieren.

Es ist gelegentlich hilfreich, Vorzeichen umzukehren, um den Vorgang in seiner ganzen Abgründigkeit zu verstehen. Wann je wäre ein Mann wegen seiner einseitig patriarchalisch orientierten Wissenschaft als zu schmal ausgewiesen abgelehnt worden.....

Renate Feyl hat ihr Buch über Frauen in der Wissenschaft "Der lautlose Aufbruch" genannt. Wir sollten genauer hingucken: Diesem Aufbruch ging eine Vertreibung voraus und immer wieder folgten Vertreibungen. Es genügt, in der neueren Geschichte an die Liquidierung des Wissenszusammenhangs der Weisen Frauen zu erinnern oder auch die zyklische, reservearmeeartige Verwendung von Frauen bis in den Wissenschaftsbetrieb hinein nicht zu vergessen.

Gerade jetzt werden wir wieder Zeuginnen eines solchen Vorganges. Die Öffentlichkeit bemerkt ihn kaum, denn auch in diesem Bereich schreien Frauen fälschlicherweise leise. Schreit laut und schreit gemeinsam, müßte die Gegenempfehlung lauten. Die Privatisierung dieses strukturellen Unrechts schadet nicht nur uns alleine. Sie zerstört Potentiale für mehr Menschlichkeit, weil sie auf eine Kultur des Teilens zugunsten jener des Herrschens und Unterordnens verzichtet. Die Tatsache, daß in dieser jetzigen Krisenzeit viele Frauen und Mädchen auf eine Ausbildung oder ein Studium verzichten, kann so als "Rückzug" interpretiert werden. In Wahrheit nehmen sie auch die Erfahrungen jener Frauen auf, die hoffnungsvoll und qualifiziert die Bildungsinstitutionen in den letzten zehn Jahren verließen und zu oft vor verschlossenen Türen stehen. Besonders hart sind dabei jene Frauen betroffen, die mit Kindern über zweite oder auf späteren Wegen Bemerkenswertes versucht haben. Angesichts konjunkturell anderer Bedingungen lockte man sie ins Abenteuer der Selbstverwirklichung, um ihr nun genau dies als keineswegs lässlichen Egoismus nachzutragen. Mit schlechtem Gewissen, als sei sie erneut der Schlange im Paradies gefolgt, die ihr Weisheit versprach, zieht sie sich in die Opferposition zurück.

Und wenn sie dies, nachdem sie ihre Kinder geboren hat, nicht will, so nötigt man sie mit allerlei Peinlichkeiten zum Verzicht. Hier in Berlin etwa hätte keine von ihnen in der Wissenschaft wirklich eine Chance. Kaum bemerkt von der Öffentlichkeit wurden für Hochschulassistenten/tinnen-Vertragsverlängerungen Altersgrenzen bei 35 Jahren durch das Abgeordnetenhaus festgelegt. Solange, wie in diesem Falle geschehen, auch Frauen solche Beschlüsse mitfassen und damit nur den Ausnahmefrauen, die entweder alles auf einmal schaffen, oder die Folgen familienintern weiterleiten wollen/können, Chancen lassen, solange sind wir noch weit entfernt von einer Frauensolidarität, die Buntheit, Vielfältigkeit und Verschiedenheit nicht nur erträgt, sondern sucht und fördert. Wir sollten uns ja nicht täuschen lassen: Diese Ausnahmefrauen sind allenfalls die Hälfte des Weges gegangen, und weil sie dies nicht wissen, erklären sie ihn häufig sogar als den ganzen gehbaren Weg. In Wahrheit bleibt dadurch der aufrechte Gang für Frauen verhüllt oder gar mystifiziert.

Frauen sind heute, deutlicher oder vielleicht auch erst zum ersten Mal, ja auch mit nicht wenigen erfolgreichen Frauen konfrontiert, die ihren eigenen Weg zum Modell machen. Aus schmerzhaften Erfahrungen wissen wir, daß nicht wenige von ihnen – noch weniger als freundliche Patriarchen – junge Frauen, die auf menschlich-machenden Umwegen lernen, ertragen, geschweige denn fördern. Diese Frauen müssen ermutigt werden, die selbsterfahrenen Blessuren nicht länger zu verbergen.

Kaum eine Frau bis weit in diese Zeit hinein, konnte ihren Weg nach vorne ohne patriarchalische Verwerfungen gehen. Dies hat in seinem tiefen Grunde etwas damit zu tun, daß der gleiche Prozeß, der die Emanzipation des Menschen von der "Natur" brachte, historisch als ein Vorgang daherkam, der die Frau unterdrückte und einschränkte – einschließlich der Aufklärung. Die Frau blieb "Natur": gefühlsinnig, aber hirnlos. Deshalb bedurfte sie der Einschränkung. Wir wissen inzwischen, daß Männer aus Angst vor ihrer eigenen verdrängten Natur so gehandelt haben und noch handeln.

Die mangelnde Bereitschaft nicht weniger Frauen, über die erlittenen Verwundungen auf ihrem Weg durch das Patriarchat zu reden, hält die "Natur" weiter unter Verdacht. Der Herrschaftsanspruch gegenüber der ganzen bewohnten Erde, die fehlende Schonungs- und Pflegeschafsbereitschaft haben hier einen mächtigen friedensgefährdenden Ursprung. Eine ermutigende Auseinandersetzung mit jenen Frauen, die "es geschafft haben", könnte ein Stück Menschlichkeit wiedergewinnen. Hier können wir insbesondere auch von den Frauen in den USA lernen. Sie betrachten ganz selbstverständlich jede Frau mit Einfluß als Anwältin von Frauenproblemen, zur Not mit erheblichem Nachdruck.

Hätte es die oben genannte Bestimmung schon gegeben, als ich mich um einen Arbeitsplatz an einer Berliner Universität bemüht habe, würde ich heute bestenfalls als muffige Promovierte vor Ihnen stehen. Vielleicht hätte ich auch resigniert abgebrochen. Denn ich bin in der Logik solcher Beschlüsse doppelt behindert: Ich ging einen zweiten Bildungsweg und ich habe zwei Kinder. Das Wort "behindert" habe ich bewußt gewählt, denn wenn uns die in unserem Land Regierenden wieder verstärkt die Mutterrolle andienen und dann den durchschnittlichen Zeitaufwand in zusätzlichen Bereichen zu Stolperfallen machen, wird mit billigen Worten belohnt, was mit harten und fühlbaren Taten bestraft wird. Zusätzlich zu den Hindernissen in einem männlich dominierten Wissenschaftskartell mit entsprechenden Kontaktnetzen, Zitierkartellen, Schulenburg, Vorherrschaft bei Stellenbesetzungen werden hier Kontaktsperren errichtet, die nur scheinbar geschlechtsneutral sind. Die von vielen Frauen bis in die Umgangsformen erlebte Wirklichkeit, daß Wissenschaft immer noch ein Gelände ist, in welchem Männer zuhause sind, wird verschärft. Immer noch sind die schöpferischen Kräfte der Hälfte der Menschheit fast unerkannt und fehlentwickelt. Wo die Altersschwelle nicht reicht, werden Doppelverdiener-Argumente oder "...ein Mann sei schließlich Ernährer" wieder in ihr Unrecht gesetzt.

Die Rücksichtslosigkeit, mit der männliche Durchschnittserfahrungen mit weiblichen Ausnahmefahrungen gleichgesetzt werden - und zwar von der Handwerkslehre bis zur Hochschul- ausbildung - wird, wie in vielen Krisen zuvor - wenn wir nicht aufpassen, zu vielfachem Rückzug und zur Resignation führen. Gefragt wäre jedoch gemeinsamer, handlungsfähiger, politischer Zorn quer zu politischen und weltanschaulichen Unterschieden. Dies ist um so wichtiger, als wir aus der Geschichte wissen, daß Krisenzeiten, der unsrigen vergleichbar, stets auch das Verhältnis der Geschlechter untereinander massiv verändert haben selten in positiver Richtung.

Der nach innen gewendete Zorn, den wir als Teil unserer weiblichen Erziehung gelernt haben, erlaubt dieser Gesellschaft insgesamt rücksichtsloser und härter zu werden. Und damit bin ich bei der zweiten Spur, die ich von Agnes von Zahn-Harnack heute aufnehmen will: "Frauen und Frieden". Und vielleicht ist nach den bisherigen Ausführungen meine Anfangsbehauptung schon ein Stück weit einleuchtender, daß ich gesagt habe: Erziehung zu traditionellen Geschlechtsrollen bereitet inner- und außergesellschaftliche Kriege mit und ohne Waffen vor. Das Unerträgliche zu ertragen, Härte zu erdulden, wo Widerspruch im Sinne von mehr Menschlichkeit gefragt ist, ist ein unsichtbares Öl im Getriebe jener, die mit mehr Menschlichkeit eigentlich wenig im Sinn haben.

Dort, wo sich Frauen heute für den Frieden engagieren, nehmen wir eine bunte Vielfalt und selbstverständlich auch Widersprüchliches wahr. Wir sollten - und hier bin ich sicher, daß die Gefeierte zustimmen könnte - dies als Reichtum und Zeichen der Lebendigkeit und nicht als Schwesternverrat werten.

Der Politikbegriff von Zahn-Harnack "Vom Nähfaden bis zur Atom- bombe" eignet sich wie nur wenige andere für eine Friedensforschung, die sich von einem männlich verengten "Sicherheitsbegriff" gelöst hat.

Sie hat jenem Bereich der Friedensarbeit und Friedensforschung vorgedacht, der etwa - in Ermangelung eines passenderen Wortes - auf den biblischen Shalombegriff zurückgriff..... oder besser vorwärtsgriff. Im Shalom nämlich ist die weite Spannung von klein bis groß, von innerem und äußerem Frieden, von erfüllter, reicher Menschlichkeit aufgehoben. Hunger und Durst sind gestillt, Grundbedürfnisse und -rechte des Menschen und der Menschin bedacht. Sobald wir diesen anfaßbaren und keineswegs verschwommenen Friedensbegriff ernst nehmen, begreifen wir uns in all unserer Behindertheit (im vorher begriffenen Sinne) als gleichwohl Bevorzugte mit Verantwortung. Was wir für den Frieden in diesem weiten Sinne investieren, kann den Frieden anderer nicht gefährden. Sicherheitsdenken im Sinne des Revierdenkens behindert jene, die darauf hinweisen, daß die SS 20 und die Pershings bereits töten, ohne eingesetzt zu werden.

Wer, wie Zahn-Harnack, zum Anderen Deutschland gehörte und sich nicht erst nachträglich dort hineinschlich und dann 1948 gemeinsam mit anderen an den Parlamentarischen Rat den Antrag stellt, daß kein Staatsbürger zu Handlungen gezwungen werden dürfte, die direkt oder indirekt zu Tötungen von Menschen führen, hat einen noch gar nicht ausgeloteten Beitrag zu einer Ethik des atomaren Zeitalters geleistet. Viele Jahre später erst formulierte Günter Anders mit einem Versuch eines universellen hypokratischen Eides eine ähnliche Position. Ich habe mich seit mehreren Jahren gemeinsam mit anderen mit der Frage "Frau und Militär" wissenschaftlich auseinandergesetzt. Die Mehrzahl aller Analysen und Antworten bleibt bis heute in einer voratomaren - oder schärfer - Steinzeit-Ethik stecken. Hier bei Zahn-Harnack überbietet die Wahl für das Leben eine anstrengungslose moralische Romantik: Frieden als menschliches Wagnis gegen Todessicherheit.

Die enormen Mittel, die für die heutigen technischen Massenvernichtungsmittel ausgegeben werden, fehlen dort, wo Menschen verhungern..... Und das ist zu allererst die Dritte Welt.

"Die Bomben fallen jetzt". (D. Sölle) Ein Friedensbegriff, der im Ost-West-Streit hängen bleibt, und nicht den gesamten internationalen Zusammenhang mitdenkt, reicht nicht vom "Nähfaden bis zur Atombombe".

Die krankhafte Sicherheitsbalance zwischen West und Ost hat längst verdrängt, daß Frieden nicht nur nicht ohne Freiheit denkbar ist. Ohne Gerechtigkeit verkommen Frieden und Freiheit zu anarchischen Grabenkämpfen. Deren Opfer verhungern in der Armen Welt. Hier in unseren Regionen werden Menschenwürde und entfaltetes reiches Leben behindert.

Wir werden gegenwärtig, und hier treffen sich die beiden Spuren erneut, an den Bildungsinstitutionen bis hin zu den Universitäten, Zeuginnen eines produzierten Mangels. Schulklassen sind überfüllt, Lehrer fehlen in den Schulen, nicht jedoch auf dem Arbeitsmarkt, Ausbildungsplätze fehlen, das Personal an den Hochschulen wird verknappt. Zu viele, die heute lernen und studieren (wollen), blicken einer ungesicherten Zukunft entgegen. Zukunftsangst breitet sich aus. Das Schüler-Bafög wurde gestrichen. Wir wissen aus jahrzehntelangen wiederholten Untersuchungen, daß bei knappen Mitteln in einer Familie meist das Mädchen mit seinen Ausbildungsplänen zurückstecken muß. In einer Reihe von Bundesländern wird kräftig an der Lehrmittelfreiheit gerüttelt. Ich muß nicht extra ausführen, wen dies in erster Linie trifft und noch treffen wird. Wenn man diese vielfältigen, besonders auch gegen Mädchen und Frauen sich auswirkenden gegenwärtigen Einschränkungen betrachtet, dann paßt ein durchaus etwas ruppiges Bild: Man schlägt uns nicht nur aufs Haupt, sondern zieht uns zugleich noch die Füße weg.

Das Übermaß an Finanzen, das in Vernichtungsmittel gesteckt wird, tötet jetzt schon in anderen Ländern. In unserem eigenen Land behindern solche Interessen die Entfaltungsmöglichkeiten vieler.

Neben anderen sind Mädchen und Frauen besonders davon betroffen. Der Nicht-Krieg, aber zugleich auch Nicht-Frieden, wirkt sich bei den Betroffenen bis in den innerseelischen Bereich aus. Wir wissen aus der Forschung über die Wirkungen von psychischen Extrembelastungen, daß oft nach außen eine scheinbare Ruhe eintritt. In Wahrheit sind die Lebensenergien gebrochen.

Diejenigen von uns, die über Mittel und Worte verfügen, sollten im Interesse vieler wesentlich lauter werden, als es bei solchen Festakten üblich ist. Es müssen nicht gleich die Posaunen von Jericho sein. Ich liebe Klarinettenmusik. Hinzu muß jedoch ein kräftiger und vielstimmiger Chor treten, der Partei ergreift für das Leben und jenen entgegentritt, die den eingefriedeten Friedhof mit einem lebendigen Friedensweg verwechseln.

Ich danke Agnes von Zahn-Harnack.